

SWR2 Aula

## **Der Philosoph Hans Blumenberg**

Radikaler Kritiker der Moderne

Von Franz Josef Wetz

Sendung: Donnerstag, 11. Juni 2020, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2020

**Hans Blumenberg wurde vor 100 Jahren geboren. Er ist bis heute einer der einflussreichsten und originellsten Philosophen der Nachkriegszeit. In seinen Schriften fragt er, welche Beziehung der Mensch zur Natur, Technik, Religion und Kunst in der Moderne hat.**

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **MANUSKRIFT**

### **Anmoderation:**

Mit dem Thema: „Radikaler Kritiker der Moderne – der Philosoph Hans Blumenberg“.  
Am Mikrofon: Ralf Caspary.

Blumenberg wurde vor 100 Jahren geboren, er starb 1996. Und bis heute ist er einer der einflussreichsten und wohl auch originellsten Philosophen der Nachkriegszeit, sein Denken hat eine ungebrochene Aktualität, sein Stil übt eine ungebrochene Faszination aus. Blumenberg kritisierte immer wieder die Reduktion des Menschen auf naturwissenschaftliche und ökonomische Konzepte. Seine Anthropologie bestimmt den Menschen als ein Wesen, das sich mittels Symbolen und Metaphern eine Welt schafft, um Ängste, Überforderungen und Zumutungen bewältigen zu können.

Franz Josef Wetz, Professor für Philosophie an der PH Schwäbisch-Gmünd, ist ein Blumenberg-Kenner. Sein neues Buch heißt: „Hans Blumenberg. Eine Einführung“, erschienen bei Junius. In seinem Vortrag charakterisiert Wetz die wichtigen Motive in Blumenbergs Denken.

### **Franz Josef Wetz:**

Bei einer Abendgesellschaft in Paris machte eine Verehrerin dem Dichter Hebbel überraschenderweise einen Heiratsantrag. Über dieses Angebot bass erstaunt, fragte Hebbel die Dame, wie das denn zugehen solle, da sie doch bereits verheiratet sei. Kühn antwortete seine Verehrerin: Oh, mein Herr, nur ein zustimmendes Wort von Ihnen, und ich bin morgen Witwe!

Menschliches Dasein ist eine riskante Angelegenheit – die menschliche Existenz stets gefährdet. In früheren Zeiten gab es nur einen Extremsport: das Leben selbst mit seinen vielfältigen Beschwernissen und Nöten. Aber noch heute riskiert man sein Leben bereits dadurch, dass man überhaupt am Leben zu bleiben versucht; etwas zustoßen kann einem jederzeit. Deshalb gehört die Auseinandersetzung mit sich und der außermenschlichen Natur zur ursprünglichen Selbstbehauptung des hilflos in die Welt geworfenen Menschen.

Dies meint Hans Blumenberg, einer der herausragenden Nachkriegsphilosophen Deutschlands. In Lübeck am 13. Juli 1920 geboren, also vor genau 100 Jahren, lehrte der Philosoph in Hamburg, Gießen, Bochum und Münster. Blumenberg starb am 28. März 1996 in Altenberge bei Münster. Auffälligerweise zog er sich im Laufe seines Lebens zunehmend und zuletzt völlig aus der Öffentlichkeit zurück, um ungestört schreiben zu können. Am späten Nachmittag begann seine einsame Schreib- und Lesezeit, die mit der Zeitungslektüre in den frühen Morgenstunden endete. Erschüttert nimmt man die hässlichen Folgen seiner jüdischen Herkunft mütterlicherseits für Schule und Studium in der Zeit des Nationalsozialismus zur Kenntnis. In der Terminologie der Nazis war Blumenberg Halbjude, der 1939 nach seiner Schulzeit nicht auf die Universität durfte, kirchliche theologisch-philosophische

Hochschulen in Paderborn und Frankfurt am Main auswich und – als ihm auch das verboten wurde – in einer Lübecker Fabrik arbeitete und so vorübergehend geschützt war. Dann aber in ein Lager musste, aus dem er entkam und in Lübeck versteckt wurde, bis er – nach dem Ende des Krieges – endlich studieren durfte: in Hamburg und Kiel. Aber Blumenberg wich nicht nur auf philosophisch-theologische Hochschulen aus. Der junge Blumenberg war tiefgläubig und wollte katholischer Priester werden. Ergreifend ist sein ernsthaftes Ringen um den Glauben und dessen Verlust in den 50-er Jahren bei gleichbleibender Sympathie für die katholische Kirche bis zum Lebensende.

Blumenberg hat zu Lebzeiten zahlreiche dicke und dünne Bücher veröffentlicht; viele Schriften aber auch zurückgehalten. Sein Nachlass im Literaturarchiv Marbach ist immens. Er umfasst 200 Archivkästen mit handschriftlichem Material, davon 32 Zellkästen, mehr als 30 000 Karteikarten, Mappen, die knapp 10.000 Typoskriptseiten enthalten mit mehr oder weniger fragmentarischen Kurzesays. Hinzu kommen zahlreiche Briefe, ausführliche Stellenkommentare und unabgeschlossene Buchmanuskripte.

Blumenbergs Rückzug aus der Öffentlichkeit ist ungewöhnlich in einer Zeit, in der allenthalben ein Drang nach Sichtbarkeit zu beobachten ist: Sehen und Gesehenwerden bei Vorträgen, auf Kongressen, in Zeitungen, im Fernsehen und im Netz. Blumenberg bildete da eine Ausnahme.

Blicken wir auf seine Frühwerke. Darin geht es dem Philosophen vorrangig um den Nachweis der Legitimität der Neuzeit und Moderne. Hierbei setzt er sich eingehend mit den Ursprüngen der Neuzeit auseinander. Am Ende des Mittelalters hätten die Theologen Gott eine uneingeschränkte Willkürmacht zuerkannt: Noch souveräner als ein absolutistischer Fürst könne Gott in der Welt tun und lassen, was immer er wolle. Dadurch sei die Welt für uns Menschen unberechenbar, ungewiss geworden. Auf Gott war plötzlich kein Verlass mehr. Aber die Menschen benötigen Zuverlässigkeit und Ordnung im Leben. Deshalb sahen sie sich fortan gezwungen, ihr Geschick selbst in die Hand zu nehmen und die Welt den eigenen Bedürfnissen gemäß verfügbar und beherrschbar zu machen. So begann die Neuzeit als Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen, der mathematischen Naturwissenschaften und modernen Technik.

Mit dieser neuzeitlichen Selbstbehauptung des Menschen gegen Gott und Welt geht eine Rehabilitierung der wissenschaftlichen Neugierde einher. Nach Auffassung der alten Griechen gehört die Neugierde – die Wissbegier – zur Eigenart des Menschen. Der Mensch strebe von Natur aus nach Wissen, weil Wissen glücklich mache. Im anschließenden Mittelalter jedoch wurde die Neugierde in den Katalog menschlicher Laster aufgenommen. Statt den Sternenhimmel neugierig zu erforschen, sollten sich die Menschen vielmehr um ihr Seelenheil kümmern. Gottesandacht trat an die Stelle der Welterkenntnis.

Erst zu Beginn der Neuzeit wurde die wissenschaftliche Neugierde vom Verdacht des Überflüssigen und Heillosen befreit, so Blumenberg, ob von Galilei oder Francis Bacon. Anders als für die antiken Griechen bedeutete Wissen nun aber nicht mehr nur einfach Glück, sondern vor allem Macht – Macht zum Glück, Macht zur Naturbeherrschung. In diesem Sinne trat die Neugierde zunehmend in den Dienst

der Selbstbehauptung des neuzeitlichen Menschen, der sich mit Hilfe der modernen Technik die Natur dienstbar macht.

Fassen wir zusammen: Die Selbstbehauptung des Menschen wird von Blumenberg als charakteristisches Merkmal der Neuzeit gesehen. Der moderne Mensch sei gänzlich auf sich selbst zurückgeworfen. Er habe nichts mehr hinter sich, an das er seine Lasten abgeben könne, als nur noch sich selbst. Diese Selbstbehauptung ist nach Blumenberg die geschichtliche Antwort auf das spätmittelalterliche Gottesbild – nämlich die Vorstellung von Gott als unberechenbarer Macht. Auf solch einen Gott kann sich der Mensch nicht mehr verlassen. Jetzt war er gezwungen, sich auf sich selbst zu stellen.

In den folgenden Jahren hat Blumenberg diese kulturgeschichtlichen Erkenntnisse zu einem kulturphilosophischen Grundgedanken erweitert und verallgemeinert. Nun ist nicht mehr die Rede von der rücksichtslosen Allmacht des spätmittelalterlichen Willkürgottes, der den Menschen zur Selbstbehauptung zwingt. Blumenberg spricht jetzt von der rücksichtslosen Übermacht von Natur und Welt allgemein, die den Menschen zu Angstbewältigung und Gefahrenabwehr herausfordert. Blumenberg nennt diese Übermacht der Welt auch Absolutismus der Wirklichkeit, den die Menschen seit jeher zu brechen hätten, um überleben zu können. Die Wirklichkeit also als absolutistischer Souverän – das ist eine Metapher für die erbarmungslose Willkürherrschaft der Natur über uns Menschen – für die Erfahrung der Welt als bedrohliche Fremde, die ungerührt von menschlichem Leid, unbetroffen über menschliches Schicksal und gleichgültig gegen jeden von uns bleibt.

Diese übermächtige, unberechenbare Wirklichkeit ist nicht mehr bloß eine Herausforderung des Spätmittelalters und der Neuzeit, sondern der Menschheit insgesamt.

Als Gegenbegriff zum Absolutismus der Wirklichkeit führt Blumenberg den Ausdruck Lebenswelt ein. Sie steht für ein Leben ohne quälende Sorgen, ein Dasein ohne Ängste und Enttäuschungen. Für die Lebenswelt seien Vertrautheit, Zuverlässigkeit, Bekanntheit, Fraglosigkeit, auch Selbstverständlichkeit und vor allem Überschaubarkeit charakteristisch: Die Lebenswelt ist eine Art Erlebnispark mit Spaziergangsgröße, in dem es das Fremde und Angsterregende nicht gibt. Erst recht kommen in ihr keine Enttäuschungen vor, da hier völlige Übereinstimmung zwischen Bedürfnis und Befriedigung besteht.

Aber solch eine Lebenswelt als Reich enttäuschungsfreier Genügsamkeit gibt es doch gar nicht, wird man sagen. Sie wäre ein Paradies, der Himmel auf Erden!

Tatsächlich ist die Lebenswelt für Blumenberg ein Kunstgriff, ein theoretisches Konstrukt, dessen er sich bedient, um etwas aufzuzeigen, das sonst verborgen bliebe. Er möchte uns vor Augen führen, dass wir Menschen wohl immer schon aus der Geborgenheit stiftenden Lebenswelt, dem Paradies, herausgefallen sein müssen – eben in den Absolutismus der Wirklichkeit. Blumenberg möchte uns aber auch verdeutlichen, dass wir diesen Verlust der Lebenswelt aus eigener Kraft – zumindest teilweise – wettmachen, kompensieren müssen, wenn wir überleben wollen. Den Verlust der Lebenswelt zu kompensieren heißt, den Absolutismus der Wirklichkeit auf

Abstand zu bringen. Dies bedeutet im Idealfall: die bedrohliche Fremde der Welt in eine Stätte behaglicher Vertrautheit zu verwandeln.

Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war ursprünglich die Flucht der Menschen von der ungeschützten Erdoberfläche in Höhlen. Darin brachten sie sich auf ganz praktische Weise vor der übermächtigen Wirklichkeit in Sicherheit. Nur konnten die Menschen nicht auf Dauer in Höhlen bleiben:

„Das Dilemma der Höhle ist, dass sich zwar in ihr leben, nicht aber der Lebensunterhalt finden lässt.“

Allerdings trauten sich vorerst nur die Jäger, also die Starken und Mutigen, aus der Höhle heraus, die Schwachen und Ängstlichen hingegen blieben dem Höhlenausgang fern. Sie wurden die Wächter der Höhle, später die Hüter der Tempel. Denn ihnen fiel die Aufgabe zu, Geschichten über Leben und Welt zu erfinden und dadurch den Verlässlichkeitsmangel der Wirklichkeit zu überspielen. Sie nahmen der fremden Außenwelt ihre Übermacht durch bilderreiche Geschichten, die sie den welterfahrenen Jägern erzählten. Sorgten also die Jäger für den Unterhalt, so die Geschichtenerzähler für die Unterhaltung. Die Hüter der Höhle bemächtigten sich gleichsam der Welt da draußen durch ihre Fantasie und Einbildungskraft. Dabei verlor die Welt für alle allmählich ihre Fremdheit. Der Mensch begann, sich in der Welt heimischer zu fühlen. Zwischen den Absolutismus der Wirklichkeit und die Menschen hatte sich eine sinnhafte Bilder- und Geschichtenwelt geschoben, so dass das Heraustreten aus den Erd- und Gebirgshöhlen nun einem Eintreten in Sinn- und Kulturhöhlen gleichkam, so Blumenberg.

Eine solche Sinn- und Kulturhöhle ist auch der Mythos. Blumenberg fragt nicht nach der Wahrheit eines Mythos, sondern nach dessen Funktion für das menschliche Leben. Die Leistung der alten Mythen bestehe in der Eindämmung archaischer Ängste, der Bannung des Schreckens, den die nackten Tatsachen der Welt hervorriefen. Die Funktion des Mythos sei Lebens- und Weltangstbewältigung. Wie das Kind, das aus dem dunklen Keller etwas heraufholen soll und dabei laut singt, um seine Angst vor der bedrohlichen Stille und Finsternis zu vertreiben, so erzählen Mythen spannende Geschichten, welche die Urängste der Menschheit vor der übermächtigen, schrecklichen, namenlosen Wirklichkeit fernzuhalten suchen. Sie leisten Distanz.

Es liegt geradezu in der Eigenart eines Mythos, den an sich namenlosen Dingen einen Namen zu geben und menschliche Eigenschaften auf sie zu übertragen, wodurch die Welt bereits ein Stück ihrer bedrohlichen Fremdheit verliert.

Das Gleiche gilt von der Erfahrung der Welt als eines lesbaren Buchs – eine den antiken Griechen und Römern fremde Vorstellung, die erst mit dem Juden- und Christentum möglich wurde. Gott sei der Autor des Weltbuchs, heißt es – der Bibel genauso wie der Schöpfung, deren lesbare Zeichen auf ihn als ihren Autor verwiesen. Auch damit wurde der unbarmherzige Absolutismus der Wirklichkeit teilweise gebannt.

Allerdings fällt es in Neuzeit und Moderne, dem Zeitalter der modernen Naturwissenschaften, immer schwerer, aus der Natur weiter einen göttlichen Text

herauszulesen, der Orientierung und Geborgenheit stiften könnte. Das Weltbuch ist nach und nach sprachlos, stumm geworden, die Seiten des lesbaren Naturbuchs sind inzwischen leer. Zwar wird bis heute viel in der Natur gelesen, die Sterne am Himmel vermessen und der genetische Code entschlüsselt. Aber eine Geborgenheit stiftende Absicht des Ganzen wird nicht mehr entziffert. Für unsere Sinnfragen sind die Seiten des alten Weltbuchs vergilbte, leere Blätter geworden.

Hier tritt eine beunruhigende Zweideutigkeit der modernen Wissenschaften hervor: Auf der einen Seite sind sie ein Instrument, mit dessen Hilfe wir uns die rücksichtslose und übermächtige Natur verfügbar machen; man denke nur an ihre technischen Errungenschaften. Auf der anderen Seite sind sie eine Instanz, welche die Natur erst als sinn- und rücksichtslos, übermächtig und unverfügbar enthüllt. Mit anderen Worten, so Blumenberg: Das wissenschaftlich-technische Wissen ist gleichermaßen ein Mittel der Daseinsbewältigung wie auch der Daseinskränkung.

Die Wissenschaft demütigt den Menschen, indem sie ihm seine Nichtigkeit und Ohnmacht vor Augen führt. Als besonders unerheblich erscheint der Mensch in der Kosmologie vor dem Hintergrund des unermesslichen Weltraums mit seinen Milliarden Sternen und Galaxien.

Einst hatte man die Erde in der Weltmitte angesiedelt und daraus metaphysische Schlüsse gezogen: Man deutete die räumliche Mittelpunktstellung unseres Planeten als Zeichen für die Wertbesonderheit des Menschen. Dieses sogenannte geozentrische Weltbild wich im Laufe der Neuzeit der Vorstellung eines rand- und mittelosen Weltalls mit mehreren Hundert Milliarden Milchstraßen. Solche Erkenntnisse haben Zweifel an der Sonderstellung des Menschen in der Welt hervortreten lassen.

„Der Mensch war hinsichtlich seiner zentralen Stellung in der Welt und seines dadurch angezeigten Vorrangs fragwürdig geworden, und das sich ins Unbegrenzte ausdehnende Weltall ließ ihn als bloßes Stäubchen zurück.“

Die moderne Kosmologie enttäuscht so das verständliche Anliegen der Menschen, sich in der Welt als Mittel und Zweck des Ganzen heimisch zu fühlen. Dennoch verbleibt von der alten Sonderstellung des blauen Planeten in den unermesslichen Himmelswüsten aus Wasserstoff und Helium ein bemerkenswerter Rest übrig. Es ist die verblüffende Entdeckung, so Blumenberg, dass die Erde vermutlich der einzige Planet im unendlichen Weltraum ist, auf dem menschliches Leben überhaupt entstehen und sich einrichten konnte. Geradezu überschwänglich schreibt Blumenberg, den ich hier zitiere:

„Die kosmische Oase, die Erde, auf der der Mensch lebt, dieses Wunder der Ausnahme, der blaue Eigenplanet inmitten der enttäuschenden Himmelswüste mit narbigen Kratern und stickigen Gluthöllen – inmitten dieser lebensfeindlichen Welt ist die Erde nicht mehr auch ein Stern, sondern der einzige Stern, der diesen Namen zu verdienen scheint.“

Wie das Anschwellen des Weltraums ins Unermessliche die Punktualität der Erde und die Nichtigkeit des Menschen sichtbar macht, so verwandelt das Anwachsen der Weltzeit auf Jahrmilliarden die Erde in eine vergängliche Episode und den Menschen

in ein flüchtiges Nichts. In der Moderne hat sich der Mensch nicht nur mit seiner Verlorenheit im Raum, sondern dazu noch mit seiner Verlorenheit in der Zeit abzufinden. Für Blumenberg ist es ein bedrückendes Ärgernis, dass die Welt über die Grenzen der menschlichen Lebenszeit hinweg einfach fortexistiert. Er klagt: Es sei eine unvermeidliche Kränkung, alles Übrige ohne Rücksicht auf das Faktum des eigenen Ausscheidens aus der Welt unbetroffen und ungerührt fortbestehen zu wissen. Die Welt wäre dieselbe, wenn es uns selbst nie gegeben hätte, und alsbald werde sie dieselbe sein, als ob es uns niemals gegeben habe.

Blumenberg bezeichnet diese Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit der Welt gegenüber unseren Interessen, Hoffnungen und Ängsten als die bitterste aller Entdeckungen, die empörendste Zumutung der Welt an das menschliche Leben.

Der wissenschaftlich erschlossene Weltraum und die wissenschaftlich berechnete Weltzeit in Jahrmilliarden sind Statthalter des Absolutismus der Wirklichkeit, der dem Menschen seine Ohnmacht, Nichtigkeit und Endlichkeit auf drastische Weise vor Augen führt. Nun lässt sich Blumenberg zufolge die Kürze unseres Lebens aber nicht mehr religiös-heilsgeschichtlich auffangen, wie überhaupt die großen Sinnerzählungen der alten Mythen, traditionellen Metaphysik und überlieferten Religion aus seiner Sicht unwiederbringlich dahin sind. Die großen Bollwerke gegen den Absolutismus der Wirklichkeit – kultische Rituale, mythische Erzählungen, religiöse Lehren, metaphysische Systeme – hätten ihre Plausibilität verloren. Bekümmert fragt er in seinen Schriften, welches die Welt war, die man haben zu können glaubte? Was war es, was wir wissen wollten? Was war es, was wir erhoffen durften? Wenn das Wissen unsere Sinnansprüche nicht mehr erfüllt, so wollen wir doch wenigstens wissen, weshalb wir wollten, was zu wissen nun mit Enttäuschung verbunden ist.

Diese Fragen und Enttäuschungen sind vor dem Hintergrund der bitteren Erkenntnis formuliert, dass uns im Verlauf der abendländischen Kulturgeschichte der überschwängliche Sinn verloren gegangen ist. In diesem Zusammenhang schlägt Blumenberg sogar die Gründung einer Akademie zur Verarbeitung von Enttäuschungen durch die Vernunft vor. Deren vordringliche Aufgabe wäre eine Klärung der Frage: Wie ist Sinn im Weltall ohne Sinn möglich? Wie lässt sich die unerträgliche Übermacht der Wirklichkeit auch ohne die großen Deutungssysteme mythischer, religiöser, metaphysischer und geschichtsphilosophischer Art auf Distanz bringen? Wie kann es noch Lebensfülle und Weltbegehren in einer sinnleeren Wirklichkeit geben?

Die Antwort ist einfach: Durch die Schaffung lebensweltähnlicher Sachverhalte. Zweifellos gehört hierzu eine Absenkung unserer Sinnansprüche, eine Bändigung unserer großen Erwartungen, eine Begrenzung unseres überdehnten Sinnverlangens. Da wir kein Anrecht auf einen privilegierten Platz in der Welt haben, wird niemandes Recht verletzt, wenn sie uns einen solchen vorenthält. Nur so ist ein gelassenes Einverständnis, die illusionslose Versöhnung mit dem eigenen Dasein und der grund- und rücksichtslosen Wirklichkeit möglich. Aber damit allein ist es nicht schon getan.

Wenn unser begrenztes Dasein hier auf Erden alles ist, was wir haben, dann steigen unsere Anforderungen ans Leben auf einmal ins Unermessliche. Wie aber lassen

sich in der endlichen Lebenszeit unendliche Wünsche erfüllen? Verblüffenderweise sieht Blumenberg hier den Ursprung der modernen Technik, und zwar so:

Die Lebenszeit ist im Wesentlichen eine unveränderliche Größe. Will der Mensch mehr an Leistung und Genuss, an Selbstdarstellung und Lebensfülle, so muss er die Realisierung seiner Möglichkeiten in dieser vorgegebenen Zeit beschleunigen. Direkt oder indirekt ist diese Steigerung von Geschwindigkeiten die einheitliche Wurzel aller technischen Antriebe, meint Blumenberg.

Zur modernen Selbstbehauptung des Menschen gegen den Absolutismus der Wirklichkeit gehören Wissenschaft und Technik. Nachdrücklich streicht Blumenberg die Lebensvorteile der wissenschaftlich-technischen Zivilisation als beispiellos heraus. Kritisch wendet er sich gegen jene, welche die Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Zivilisation mehr als Fluch verurteilen, denn als Segnungen preisen. Hier wie sonst auch spürt er im Kleinen das Große und im Selbstverständlichen das Besondere auf. Beispielsweise sei es gerade ein gutes Jahrhundert her, dass akuter Schmerz bekämpft und unter Narkose operiert werden könne.

Ein alter Grundsatz besagt: Für Gott ist fast alles möglich. Man darf ergänzen: für Geld, Technik und Kunst auch. Darin stimmen Gott, Geld, Technik und Kunst überein: Sie bedeuten einen Gewinn an Möglichkeiten für den Menschen. Wo das übermächtig Wirkliche den Menschen hilflos macht, vermag er es mit dem Möglichen einzukreisen. Erfasst sich der Mensch in seinen Möglichkeiten, fühlt er sich der Wirklichkeit nicht mehr bloß schicksalhaft ausgeliefert. Das Wirkliche ist nicht alles, was sein kann. Diese Erkenntnis führt in der Neuzeit, so Blumenberg, zur Entfesselung des schöpferischen Menschen, zu originellen Erfindungen auf allen Gebieten als Mittel der Selbstbehauptung gegen die absolute Wirklichkeit. Seiner Fantasie als Quelle alles Neuen stehen in der Moderne unendliche Möglichkeiten offen – nicht nur im Bereich der Technik, sondern auch auf dem Feld der Kunst, Literatur, Musik, der Kultur insgesamt.

Das heißt: Selbst nach dem Ende von Mythos, Religion und Metaphysik bleiben wir empfänglich für Rituale, Symbole, Bilder und Geschichten, um unsere archaischen Ängste, Verlorenheits- und Überforderungsgefühle in der befremdlichen Welt überwinden zu können. Den Verlust der ursprünglichen Lebenswelt als Inbegriff von Geborgenheit und Sicherheit vermögen wir durch lebensweltähnliche Leistungen teilweise auszugleichen. Hierzu zählen die Wissenschaften, deren Vorhersagen uns schon oftmals vor bösen Überraschungen schützten und deren Gesetze uns die Welt zum Teil erklären, aber auch Medizin und Technik, die uns das Leben erleichtern, aber auch die Künste, die uns trösten und orientieren, außerdem Routinen, die Vertrautheit schaffen, und Feiertagswelten, die uns vom Druck des Daseinskampfs entlasten, um nur einige lebensweltähnliche Größen zu nennen, auf die Blumenberg näher eingeht.

Blumenberg ist Autor packender und zupackender Werke, die allerdings nicht immer leicht zugänglich sind. Er ist ein Verfasser schwieriger Bücher – aber mit brillanten Formulierungen und einprägsamen Wendungen.

Hans Blumenberg war als Philosoph zugleich ein bedeutender Schriftsteller. Er hatte nicht nur die Gabe, auf sensibelste Weise Probleme zu sehen, sondern er vermochte sie auch auf spannendste Weise zu explizieren. Immer wieder fragt er: „Was hat es mich dem Menschen auf sich.“ Er versucht es mit der Beschreibung des Menschen. Dabei ersetzt er die alte Wesensfrage: „Was ist der Mensch?“ durch die bange Existenzfrage: „Wie ist der Mensch überhaupt möglich?“ Diese Frage wird erst vor dem Hintergrund seines Misstrauens gegen die Lebbarkeit des menschlichen Daseins verständlich.

In der Kulturgeschichte wurde der Mensch oft entweder als armes oder reiches Wesen vorgestellt, also entweder als von der Natur im Stich gelassenes Mängelwesen, das erst die Not seiner Bedürfnisse erfinderisch mache, oder als Krone der Schöpfung mit einem Überfluss an Talenten und Einfällen. Aber der Mensch ist beides zugleich. Aus der Lebenswelt wie aus einem Paradies vertrieben, sieht sich der Mensch mit dem Absolutismus der Wirklichkeit konfrontiert. Deshalb darf er nicht nur durch seine Mängel und Schwächen allein definiert werden, sondern ebenso durch das, was er schöpferisch hervorbringt. Als winziges, vergängliches Säugetier verfügt er über die besondere Gabe, sich mit Hilfe der Kultur von der übermächtigen, stummen Wirklichkeit zu distanzieren. Dabei ist sein Handlungsbedarf und Orientierungsdruck so groß, dass er gar nicht anders kann, als seine Talente und Fähigkeiten zu entwickeln, um besser mit Leben und Welt zurecht zu kommen.

Doch so sehr der Mensch auch unter Druck steht, die ihn umgebende Welt unter dem Gesichtspunkt möglicher Nutzung und eigenen Überlebens zu instrumentalisieren. Schon ein einfacher Schritt zur Seite genügt, die sichtbaren Dinge ringsum auch interesse- und zweckfrei betrachten und dabei verblüfft bestaunen zu können. Gerade hierauf gründet der besondere Adel des Menschen: Er liegt in seiner Fähigkeit, zur umherschweifenden Wahrnehmung und abschweifenden Reflexion. Beides führt besonnene Gemüter zur Nachdenklichkeit – zu den philosophischen Seitensprüngen des menschlichen Geistes heraus aus dumpfer Behäbigkeit. Nachdenkliche Menschen werden von jenen Fragen bedrängt, die immer wieder von Neuem aus unserer Grundverfassung hervorbrechen – den Fragen nach Leben und Tod, Sinn und Unsinn des Ganzen, Sein und Nichts. Solche Menschen lassen sich das Fragen weder durch Methodenreflexion noch wegen erwiesener Unerreichbarkeit der erstrebten Sinnantworten verbieten. Nachdenklichkeit steht ebenso am Anfang wie am Ende der Philosophie. Sie lässt uns zögern und zweifeln und lehrt uns erst dadurch, die Welt wieder bewusst und dadurch neu zu sehen. Abschließend hierzu noch einmal Hans Blumenberg:

„Nachdenklichkeit heißt, es bleibt nicht alles so selbstverständlich, wie es war. Das ist alles.“

\*\*\*\*\*